

Braunkohlentag in Potsdam am 19. Mai 2016

Vom Tagebau Cottbus-Nord zum Cottbuser Ostsee

Zusammenfassung des Vortrags
von Dipl.-Ing. Birgit Schroeckh, Vattenfall Europe Mining AG, Cottbus

Der Tagebau Cottbus-Nord im Lausitzer Braunkohlenrevier hat Ende 2015 als erster der 5 Tagebaue bei Vattenfall planmäßig die Förderung der Rohbraunkohle bei vollständiger Gewinnung der genehmigten Vorräte beendet.

Somit umfasst das Lausitzer Braunkohlenrevier in den Bundesländern Brandenburg und Sachsen nunmehr nur noch 4 aktive Tagebaue; Reichwalde, Nochten, Welzow-Süd und Jänschwalde zur Versorgung der Kraftwerke Boxberg, Schwarze Pumpe, Jänschwalde und der Veredlung mit mehr als 60 Mio. t Rohbraunkohle im Jahr.

Von der Größe und der Leistungsfähigkeit war Cottbus-Nord bis zum Ende des vergangenen Jahres der kleinste Braunkohlentagebau im Lausitzer Revier, jedoch durch das Abraum zu Kohle-Verhältnis, die Geräteausrüstung sowie die Nähe zum Kraftwerk besonders kostengünstig. Der Tagebau befindet sich nordöstlich der Stadt Cottbus. Gemeinsam mit dem Tagebau Jänschwalde und anteilig insbesondere aus dem Tagebau Welzow-Süd versorgte er das nur wenige Kilometer „Schienenweg“ entfernte Kraftwerk Jänschwalde.

Von 1981 bis 2015 wurde die Kohle auf rund 2.700 ha Abbaufäche gewonnen. Das Kohleflöz mit Mächtigkeiten von 8 - 11 m war durch 32 bis 45 m Abraum überlagert und hatte so das günstige Abraum zu Kohle-Verhältnis von 4 zu 1. Rund 930 Mio. m³ Abraum wurden bewegt und 220 Mio. t Rohbraunkohle gewonnen. Die Wasserhebung von durchschnittlich 35 Mio. m³ pro Jahr begrenzte eine Dichtwand im Westen des Tagebaues.

Im „Schichtwechsel“ vom aktiven Tagebau zur Bergbaufolgelandschaft befindet sich nun der Tagebau Cottbus-Nord. Das bedeutet konkret das „Herstellen der Bergbaufolgelandschaft“.

Die Entwicklung des Tagebaues Cottbus-Nord macht deutlich, wie kluge langfristige Entscheidungen bei der Genehmigung zur Gewinnung des heimischen Rohstoffes Braunkohle über politische Legislaturperioden hinaus erfolgreich umgesetzt werden können. Landesplanerische Entscheidungen für den Tagebau gaben schon frühzeitig Planungssicherheit und im Sinne des Allgemeinwohls effektiven Planungsvorlauf für die Herstellung der Bergbaufolgelandschaft nach der Rohstoffgewinnung. Die Entwicklung des Tagebaues verlief auch über die Zeit der politischen Wende zielführend, die technischen und wirtschaftlichen Anpassungen der Gerätetechnik wurde erfolgreich gemeistert. Eine Förderbrücke und vier Gewinnungsgeräte im Grubenbetrieb garantierten den geplanten Anteil der Versorgung des Kraftwerkes Jänschwalde.

Bekanntheit erlangte der Tagebau auch durch die erfolgreiche Kompensation eines FFH-Gebietes. Im Rahmen eines Wasserrechtlichen Planfeststellungsverfahrens wurde im Einver-

nehmen mit den Umweltbehörden ein Kompensationskonzept für die Beseitigung der „Lakomaer Teiche und eines Teiles des Hammergrabens“ der Europäischen Kommission in Brüssel vorgelegt. Dort wurde das Konzept geprüft und bestätigt – damit konnte es erfolgreich umgesetzt werden. Für 306 ha FFH-Gebiet im Vorfeld des Tagebaues umfasste das Kompensationskonzept die Renaturierung eines 11 km langen, nördlich der Stadt Cottbus gelegenen Abschnittes des Flusses Spree auf 530 ha. Die Umwandlung in eine vitale Auenlandschaft, das Anlegen von Teichen, Deichrückverlegungen sowie die Umsiedlung von Amphibien in großer Zahl wurden erfolgreich durchgeführt. Das Gebiet genießt nun die Anerkennung der Menschen auch über die Lausitz hinaus.

In den nächsten Jahren werden die Ziele des Braunkohlenplanes Tagebau Cottbus-Nord in der Bergbaufolgelandschaft konsequent umzusetzen sein. Oberstes Ziel ist die Herstellung eines 1.900 ha großen Sees – des Cottbuser Ostsees. Den Namen haben die Stadtverordneten der Stadt Cottbus per Beschluss festgelegt und er gilt fortan für alle Genehmigungen.

Bergmännische Arbeiten zur Herstellung der nachbergbaulichen Sicherheit sind im Zeitraum von 2016 bis 2018 vorrangig durchzuführen. Schneller Rückbau und die zügigen Sicherungsmaßnahmen sind in der verhältnismäßig kurzen Realisierungszeit geplant und kalkuliert. Entgegen manch gegenteiliger öffentlicher Meinungen ist auch das Budget für diese Arbeiten bestätigt und gesichert.

Der kurze Zeitraum ist wichtig, um zügig die Flutung mit Spreewasser beginnen zu können. Je schneller frisches Wasser in den See fließt, umso weniger Wasser tritt aus der Kippe hinzu. Das beeinflusst von vornherein die Qualität positiv. Große Zahlen verdeutlichen die Dimension der Arbeiten. Von den rund 26 km Böschungen sind schon 10 km abgeflacht, 16 km sind in Arbeit.

Mit erheblichen Massenbewegungen von ca. 20 Mio. m³ wird für die erforderliche Seetiefe und die Verfüllung der vormaligen Kohlebahnausfahrt gesorgt. Zur Sicherung der gekippten Böschungen am Rand der ehemaligen Absetzerschüttung und den zukünftigen Inselbereichen sind 46 Mio. m³ bei Vattenfall und der Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH mittels Rütteldruckverdichtung zu sichern.

Mit den bergmännischen Arbeiten ist auch die Startposition für die Folgenutzung gegeben. Die Region ist seit Langem parallel mit dem Bergbauunternehmen in diesem Sinn unterwegs. In mehreren Stufen wurde ein Masterplan entwickelt, der die Visionen und Ideen bündelt, welche nun in kommunalen Konzepten münden.

Die Chancen, die der Bergbau bietet, sind für die Stadt Cottbus und die Gemeinde Teichland enorm. Deshalb beschäftigen sich beide Kommunen zuerst mit den unverzichtbaren Bauten, den Häfen. Die Projekte der Ufersicherung in den Hafengebieten durch die Kommunen stehen bereits kurz vor der Umsetzung. Mit der erfolgreichen Umsetzung der Arbeiten zur Sicherung und der Genehmigung des Wasserrechtlichen Planverfahrens Teil 2 kann es ab Herbst 2018 heißen „Wasser marsch“, um in 5 – 6 Jahren den Cottbuser Ostsee zu füllen.